



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

μ: Aus dem Elsaß.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

so kommt man hier auf Widersprüche und da auf Widersprüche. Mit der Auffindung eines richtigen Grundsatzes für die Ermittlung der persönlichen Schuld hat sich auch diesmal wieder der Reichstag nutz- und fruchtlos abgemüht. Alte Allianzen und alte Sympathien erschienen dabei im Widerstreit, aber nirgends ein haltbarer Gedanke.

Den Bericht über die drei letzten Sitzungen dieser Woche will ich auf den nächsten Brief versparen, weil die Nachwirkung derselben sich zum Theil erst bei Abfassung des nächsten Briefes wird übersehen lassen. C — r.

Aus dem Elsaß.

1. Februar. 1876.

Sie erinnern sich vielleicht eines Briefes aus dem vorigen Jahre, worin ich Ihnen von einem hier zu Lande verbreiteten Brüsseler Blatte „L'Ere chrétienne“ schrieb, dessen Redacteur ein früherer, dem Kirchenbanne verfallener, französischer Benedictinermönch und dessen Tendenz eine entschieden antiklerikale ist. Jener Mann hatte sich nun vorgenommen, auch im Elsaß durch Wort und Bild, soviel in seinen Kräften stand, zur Wiederherstellung des „Urchristenthums“ zu wirken. Zur Unterstützung seines religiösen Reformwerkes hatte er mit Erlaubniß der Behörden verschiedene antiinfallibilistische Broschüren (La Cour de Rome, Le Martinet, Les Bénédictins, Le Machiavélisme religieux etc.) verbreitet und gleichzeitig in den Hauptstädten des Elsasses (Mülhausen, Colmar u. s. w.) einige Bilder aus der berühmten Galerie Léonard zu Brüssel ausgestellt, von denen eines eine in Belgien vorgekommene großartige Erbschleicherei der Jesuiten, ein anderes die Krautauer Nonne Barbara Ubryk, die übrigen ähnliche Vorwürfe klerikaler Verderbtheit behandelten.

Der Pfarrer von Mülhausen, Herr Abbé Winterer, hielt es für seine Pflicht, vor dem Reichstage für diese Sachen den Kreisdirector von Mülhausen verantwortlich zu machen. Die betr. Stelle aus seiner Rede lautet nach dem stenographischen Bericht: „ . . . Einige Wochen nachher kam nach Mülhausen ein anderer Mann, auch ein Priester, ein vor langen Jahren excommunicirter Mönch. Er hatte dreimal vor der Zuchtpolizei gestanden in Frankreich, und war einmal wegen Gaunerei der niedrigsten Art zu 12monatlicher Gefängnißstrafe, ein anderes Mal wegen eines andern Vergehens zu 13monatlichem Gefängniß verurtheilt worden. Er war weder ein Elsässer noch ein Deutscher; er kam um uns das wahre Christenthum zu predigen; und unter dem Schutze desselben Kreisdirectors, der den elsässischen Priester ausgewiesen

hatte (NB. einen wegen Erbschleicherei verurtheilten Geistlichen), konnte nun dieser Zuchtpolizeisträfling öffentlich alle Schmähchriften verbreiten und die elendesten Schmutzbilder ausstellen. So verhält sich also die Sache. Der Elsfässer, der sein ganzes Leben, einige Jahre ausgenommen, in Elsaß zugebracht, der seine Staatsangehörigkeit nicht verloren hatte, wird verbannt, und der Zuchtpolizeisträfling wird geschützt. Meine Herren glauben Sie denn, daß das Volk aus solchen empörenden Ungerechtigkeiten nicht seine Schlußfolgerungen zieht?" —

Die „Neue Mühl. Zeit.“ hat sich nun kürzlich die Mühe nicht verdrießen lassen, diesen und ähnlichen „elsässischen Erzählungen“ des Hrn. Winterer vor dem Reichstage etwas genauer auf den Grund zu gehen und dabei gefunden, daß der klerikale Heißsporn dabei more majorum durchschnittlich das Oberste zu unterst gekehrt und selbstverständlich seiner Phantasie in der Ausmalung seiner haarsträubenden Hiftörchen freien Lauf gelassen hat. So fragt sie bezugener Bilder: „Was kann dem Hrn. Winterer an diesen Bildern empörend und schmutzig erscheinen? Doch nur die dargestellte Handlung! Also die Jesuiten! Aber warum nimmt er es übel, daß man so schmutzige Verbrecher im Bilde dem Volke zeigt? Verlangt er, daß die Behörde solche Dinge, wo sie erscheinen, verschleiern soll? Warum zieht er einer empörenden Ungerechtigkeit den Kreisdirector, der es duldet, daß Erbschleicher bloßgestellt werden?“ Der Priester aber, den Winterer in seinen Schutz nehme, habe eben das gethan, was auf den erwähnten Gemälden bildlich dargestellt war, indem er unter Entweihung seines priesterlichen Amtes und grobem Mißbrauch des ihm als Seelsorger geschenkten Vertrauens eine Erbschaft an sich zu bringen gesucht habe. Was übrigens die von Hrn. Winterer triumphirend hervorgehobene zweimalige Bestrafung des Ex-Benedictiners Pierre des Pilliers (vor dem Tribunal zu Bergerac und zu Montauban) anbelangt, so zeigt sich gerade darin, daß derselbe ein Opfer klerikaler Verfolgungssucht ist, wie dies aus der Darstellung der beiden Affairen in dem genannten Blatte aus den J. 1873 und 1874 bis zur Evidenz hervorgeht. —

Auf dem Straßburger Theater ist vor einigen Wochen ein fünftätiges Drama von Ludwig Schneegans mehrmals mit bedeutendem Erfolg in Scene gegangen: „Maria, Königin von Schottland.“ Dieses Stück bildet gewissermaßen das Präludium zu Schiller's „Maria Stuart“ und mit diesem und Raube's „Graf Essex“ eine Art Trilogie. Alle Welt ist einig in den Lobsprüchen und Auszeichnungen, welche dieser bedeutsamen Erscheinung der modernen realistischen Schule und ihrem talentvollen Verfasser zu Theil werden. Kenner erachten das Stück sogar als eine wesentliche Bereicherung unserer deutschen dramatischen Literatur. Auf alle Fälle ist es äußerst erfreulich, schon nach so kurzer Zeit aus dem Schooße des wiedergewonnenen Volksstammes eine streb-

same Dichterkraft erwachsen zu sehen, die für die Fortentwicklung der deutschen Literatur auf diesem Gebiete unstreitig Großes verspricht. Die Sprache in dem Stücke ist feurig und poetisch warm empfunden, die Scenerie lebendig und die hervorstechenden Charaktere fein und prägnant gezeichnet. Doch mag an dem überraschenden und rühmlichen Erfolge auch das meisterhafte Spiel unserer deutschen Straßburger Truppe einen bedeutenden Antheil haben.

Für die Freskomalereien im Chor und Schiff des Straßburger Münsters ist seitens der Stadt und auf Veranlassung des Bürgermeistereiverwalters Bock eine halbe Million Franken ausgeworfen worden. Die Ausführung der Wandgemälde, welche contractlich innerhalb 4 Jahren vollendet sein müssen und die dem erhabensten Meisterwerke deutscher Baukunst im Elsaß unstreitig zu hoher Zierde dienen werden, ist zwei hervorragenden Künstlern, dem Director des Städelschen Instituts in Frankfurt a/M. Herrn Prof. Steinle und einem augenblicklich in Paris lebenden Elsässer, dessen Name fast mit dem Frankfurter übereinstimmt, dem Historienmaler Steinheil übertragen worden. Ersterer erhält für sein Loos, die Wandmalereien im Chor und in den Seitenschiffen, die Summe von 80,000 Mark und für die „fonds dorés“, welche er beliebig übertragen kann, 16,000 M. extra. Er ist verpflichtet seine Compositionen und Cartons sofort zu beginnen, sich während der Ausführung des Werks in Straßburg niederzulassen und während dieser Zeit keine anderweitigen, größeren Bestellungen zu übernehmen. Herr Steinheil, der die Wiederherstellung des Gemäldes „das jüngste Gericht“ an der obern Chorwand, gegenüber dem Hauptschiff, übernommen hat, erhält unter den gleichen Bedingungen die Hälfte des obigen Honorars und für die „fonds“ einen Spezial-Credit von 2000 Mark. Mit Anbruch der wärmern Jahreszeit wird man sofort Hand ans Werk legen.

Im Anschluß an diese Ihnen der Hauptsache nach gewiß schon durch die Zeitungen bekannt gewordene Notiz, gestatten Sie mir noch auf einige kunsthistorische Werke aufmerksam zu machen, die in jüngster Zeit kurz nach einander erschienen sind und aufs Neue bekunden, daß das Elsaß einer der an alterthümlichen Kunstwerken der verschiedenen Epochen reichsten Gaue des deutschen Vaterlandes ist. Da ist vor Allem zu nennen des Prager Professors Alfred Woltmann „Geschichte der deutschen Kunst im Elsaß“, dessen liebenswürdige persönliche Bekanntschaft ich gelegentlich seiner letzten Kunstreise durch das Elsaß zu machen die Ehre hatte. Das ist ein jedenfalls Epoche machendes Werk, welches mit feinstem Verständniß und in anschaulicher Beschreibung nach dem chronologischen System die zahlreichen kleinen und großen Kunstdenkmäler unseres Ländchens dem Leser vor Augen führt und schon jetzt in dem Lager der Kunstfreunde allgemeinen Beifall — um nicht zu sagen, Enthusiasmus hervorgerufen hat.

Da ist ferner des Straßburger Professors Kraus „Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen“, eine Art encyclopädischen Werkes, wovon bis jetzt erst der 1. Band (von A — D) erschienen ist und das seine Entstehung hauptsächlich der Initiative des Ober-Präsidenten v. Möller zu verdanken hat, welcher die dazu erforderlichen, ziemlich bedeutenden Geldmittel bereitwilligst aus Landesfonds zur Verfügung gestellt und den Professor kurz nach seiner Berufung an die Spitze der reichsländischen Verwaltung mit der Sammlung, Inventarisirung und Herausgabe des vorhandenen Materials beauftragt hat. Letzterer hat sich dieser gewiß sauren und schwierigen Aufgabe mit ebensoviel Eifer als Talent unterzogen und in diesem von ihm als „bescheidenen ersten Versuch“ bezeichneten Buche ein Werk geltefert, welches den Stempel der Meisterschaft an der Stirne trägt.

Um nicht zu weitläufig zu werden, führe ich von folgenden in französischer Sprache erschienenen Werken nur die Titel und Verfasser an: René Minard: „Kunst in Elsaß-Lothringen“; Charles Girard: „Die elsässischen Künstler im Mittelalter“; Ch. Haszwiller: „Musée de Colmar“ — ein hübsches Vademecum für dieses an alterthümlichen Schätzen überaus reiche Museum, welches auch einige neue, höchst interessante Aufschlüsse über das Leben des Colmarer Malers Martin Schöngauer (1420 — 1488) giebt — „von wegen seiner Kunst Hipsch Martin genannt“.

u.

Literatur.

Der Tag nach dem Tode oder das zukünftige Leben nach den Forschungen der Wissenschaft von Louis Figuier. Deutsche autorisirte Ausgabe, übersetzt von M. Busch. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von F. F. Weber. 1876.

Die alte Hamletsfrage: Sein oder Nichtsein nach dem letzten Athemzuge, persönliche Fortdauer oder Erlöschen des Geistes und Verwehen des stofflichen Theiles unseres Wesens in die allein unvergängliche Materie, ist für die Gläubigen gelöst. Die Wissenschaft streitet sich noch über sie, und kein Theil läßt sich von dem andern überzeugen, weil in der That keiner bis jetzt vollkommen genügende und unwiderlegbare Gründe für seine Ansicht von der Sache vorzubringen im Stande war. Die theologischen Beweise für die Unsterblichkeit sind längst als werthlos erkannt, die Beweise der materialistischen Naturforschung sehen auf den ersten Blick besser aus, bei näherer Betrachtung finden wir aber, daß sie mehr oder minder oberflächlicher Natur sind, und daß hinter und unter den Stellen, von wo sie hergenommen sind,